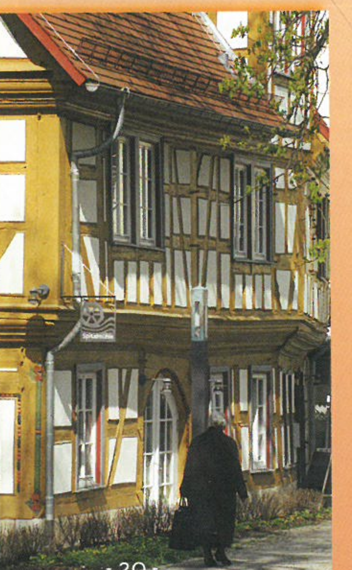
Spital - Sozialer Pfeiler und sprudelnde Quelle für „Gastereien"

Spitalbrüder vom Heiligen Geist hatten sich am unteren Marktplatz niedergelassen und ein kleines Hospiz gegründet. Am 8. Juni 1269 gestattete Bischof Hartmann von Augsburg ihnen, bei ihrem Spital eine Kapelle zu errichten und König Rudolf von Habsburg stellte am 3. September 1281 - höchstpersönlich in Gmünd - das Heilig-Geist-Spital unter seinen und des Reiches besonderen Schutz. Das Hospiz lag ursprünglich außerhalb der ersten Stadtumwehrung wahrscheinlich auf Reichsboden und wurde erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts in die zweite Stadtbefestigung einbezogen. Das Spital entwickelte sich seit dem späten Mittelalter durch Schenkungen zum größten Grundbesitzer in der Stadt und in der näheren Umgebung.





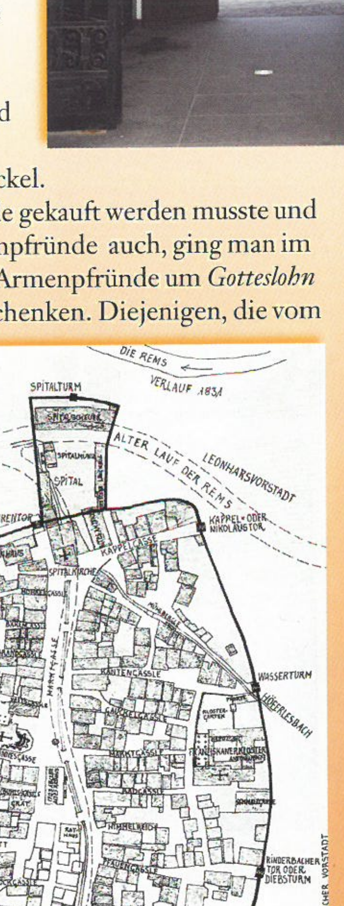
Unmittelbar nördlich des Spitals floss damals die noch unbegradigte Rems vorbei und versorgte das Hospiz mit Wasser, ebenso wie der Mühlbach. Das Hospital diente von Anfang an nicht nur der Krankenversorgung, sondern auch zur Unterbringung von alten Menschen und als Domizil für durchziehende Reisende und Pilger. Ursprünglich wurden die Betriebsmittel für das Spital wahrscheinlich wie bei den anderen kirchlichen Orden durch organisierten Bettel aufgebracht. Je mehr sich das Spital aber entwickelte, vergrößerte und in das Leben der Bevölkerung eingriff - durch Versorgung der Alten und Kranken - , um so deutlicher interessierte sich die Bürgerschaft für das Spital und machte es zu einer Stätte der Versorgung aller Einwohner. Erst in zweiter Linie diente das Spital als Siechen- oder Krankenhaus.

Oben: Das Amtshaus des Spitals wurde liebevoll restauriert, darin befindet sich die Stadtbibliothek. In der früheren Mühle des Spitals ist ein Seniorentreff (links).

Langsam gelang es der bürgerlichen Stadtgemeinde, bei den Brüdern vom Heiligen Geist einen städtischen Pfleger als Vorgesetzten zu installieren, der alle Geschäfte des Spitals kontrollierte. Die Entwicklung war mit dem Jahr 1350 abgeschlossen, als dieser Pfleger nur noch dem Bürgermeister und dem Rat der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd Rechenschaft schuldig war. Die Brüder wurden ab 1352 in den Urkunden nicht mehr genannt: Sie hatten das Spital verlassen, das nunmehr kommunalisiert - also in städtischer Hand - war. Die neue, bürgerliche Ordnung wurde in einer Spitalordnung 1364 festgelegt. Das städtische Pfründsystem ruhte ab dieser Zeit im Wesentlichen auf vier Säulen:

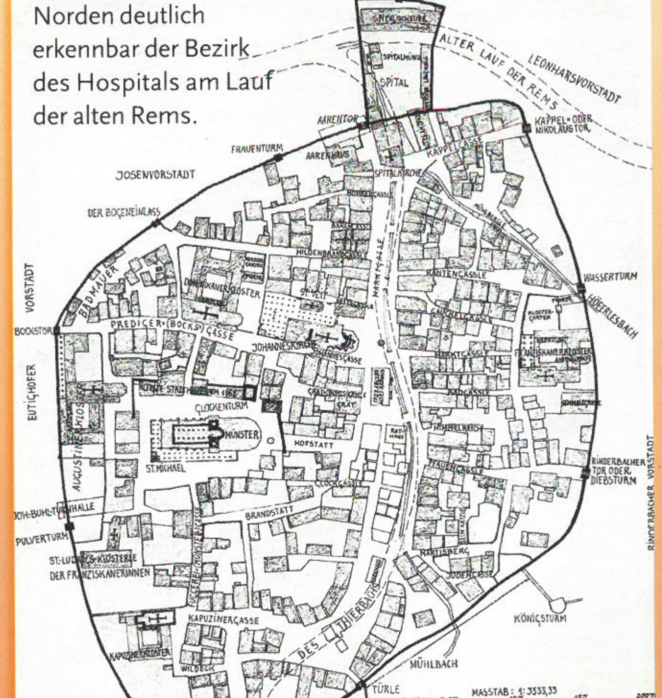
- auf Einkünften aus den Erträgen der Seelgerät- und Armenstiftungen,
- auf den Gaben, die man den Siechen oder Kranken in das Spital sandte - also Sach- oder direkte Geldspenden,
- auf allgemeinen Sammlungen in der Stadt und auf dem Lande und
- auf den Einnahmen aus den Opferstöcken in den Kirchen und Kapellen.

Bereits damals funktionierte das System kleiner und großer Renten (Pfründen). Wer viel in die spitalische Kasse einbezahlt hatte, bekam viel - wer wenig einbezahlt hatte, dementsprechend weniger. Daraus entwickelte sich der Unterschied zwischen der *Armenpfründe* oder *Knechtspfründe* und der *Reichenpfründe*. Doch stillschweigend ging man davon aus, dass die Gebühren für die Armenpfründe selten vollständig bezahlt werden konnten - und die Stadt zahlte dann den fehlenden Rest aus ihrem Säckel.



Der Durchgang zum Marktplatz zum Spital-Innenhof mit kunstvollem Schmiedegitter und bemaltem Fenster.

Während die Reichenpfründe gekauft werden musste und in früheren Zeiten die Armenpfründe auch, ging man im Lauf der Zeit dazu über, die Armenpfründe um *Gotteslohn* zu verleihen, sie also zu verschenken. Diejenigen, die vom



Stadtplan um 1238. Im Norden deutlich erkennbar der Bezirk des Hospitals am Lauf der alten Rems.

Magistrat auf die Armenpfründe *gesprochen* wurden, mussten - soweit sie es noch konnten - für ihren Lebensunterhalt arbeiten.
Mit der Zeit stieg das Spital durch Schenkungen und Erbschaften zum größten Ländereibesitzer in der Stadt und der näheren Umgebung auf. Außer großem Grund- und Häuserbesitz in der Stadt selbst besaß das Spital etwa im Jahr 1474 umfangreichen Besitz in mehr als 30 Orten. Die vom Spital erworbenen Herrschaftsrechte in Orten wie Dewangen und Oberbettringen übte der städtische Magistrat aus. Neben äußerst lukrativen Zehntrechten - der Bauer, der auf Grund und Boden des Spitals arbeitete, musste den zehnten Teil seiner jährlichen Ernte abgeben - hatte das Spital auch noch das Sagen in vier Pfarreien, wo es den Pfarrer bestimmen durfte und über die Einnahmen dieser Kirchen entschied.

Auf dem Marktplatz vor dem Spital fällt das Kriegerdenkmal ins Auge.

Der große Reichtum des Spitals verführte einige Beamten in der Stadtverwaltung zu Veruntreuungen. Bedenklicher wurden aber die im Zeitalter des Barocks um sich greifenden „*Gastereien*": Es gab kaum ein Geschäft,



Der Innenhof des Spitals wurde zu einem schmucken Aufenthaltsort.

das nicht kräftig begossen werden musste. In der Jahresrechnung von 1599/1600 sind zum Beispiel nicht weniger als 212 Zechgelage aufgeführt. Dabei strömten im Abrechnungszeitraum von einem Jahr 15,5 Eimer Wein durch die durstigen Kehlen, immerhin 4.650 Liter Rebensaft. Eine neue Spitalordnung, abgefasst zwischen 1594 und 1608, sollte vor allem diese Missstände beseitigen und eine neue Wirtschaftsführung ermöglichen, bei der penibel Ein- und Ausgaben aufgelistet werden sollten. Im Jahr 1802 , als die Reichsstadt an Württemberg überging, vermerkte der württembergische Beamte, der alle Vermögen in der Stadt auflisten musste und auch das Spitalvermögen inventarisierte, dass schon Jahrzehnte lang keine ordentlichen Rechnungen vorlagen. Mehr noch: Die Spitalverwaltung wusste nicht mehr genau, was ihrer Einrichtung alles gehörte. Es kam zu dem seltsamen Schauspiel, dass die Obrigkeit vermeintliche Schuldner ins Spital bestellte und sie höflich fragte, ob sie etwa der Einrichtung noch etwas schuldig seien.
Das Spital ist aus dem Leben der Reichsstadt nicht wegzudenken. Es regulierte und führte das gesamte Fürsorgewesen aus, außerdem wurde es zu Ende des 18. Jahrhunderts kräftig für den Schuldendienst der Reichsstadt in Anspruch genommen. Durch das Spital wurden die Stadtbürger in steuerlicher Hinsicht stark entlastet. 1970 endete die städtische Geschichte des Spitals - es wurde vom Landkreis übernommen.
Und wieder einige Jahre später hatte die länger als 700-jährige Krankenpflege-Tradition am Marktplatz ihr Ende: Der Landkreis verlagerte die Einrichtung ins neu gebaute Kreiskrankenhaus in Mutlangen, die heutige Stauferklinik. Ins Spitalgebäude zog die Stadtverwaltung ein. Das Amtshaus des Spitals wurde zu einer öffentlichen Bibliothek umgewandelt, die architektonische Gestaltung fand bundesweite Beachtung. Und die alte Tradition wurde schließlich doch wiederbelebt. Im nördlichen Teil des Areals richtete die Stiftung Haus Lindenhof ein Alten- und Pflegeheim ein. Und in der Spitalmühle treffen sich heute die Senioren.

Zimmer für Privatpatienten Anfang des 20. Jahrhunderts.

Operationssaal im Spital 1903.

Bernhard Theiss
Andreas Stephainski (Hg.)
Wolfgang Fischer · Winfried Hofele
Thomas Mayr

ZEIT REISE

1300 Jahre Leben in der Region Schwäbisch Gmünd

Staufer, Schmuck und schräge Töne

GMÜNDER TAGESPOST



EDITION ZEIT REISE

ZEIT REISE

1300 Jahre Leben in der Region Schwäbisch Gmünd

herausgegeben von
Bernhard Theiss und Andreas Stephainski

SDZ Druck und Medien
Bahnhofstraße 65
73430 Aalen
ASTtext+bild

in Kooperation mit

ASTtext+bild MEDIEN
Edition ZEIT REISE
In der Worth 16
37077 Göttingen

Verlagskoordination
Werner Gnieser

Redaktionsleitung und Artwork
Andreas Stephainski

Autoren
Wolfgang Fischer, Winfried Hofele.

Titelfotos
Thomas Mayr

Redaktion
Markus Brenner, Marie Enssle, Dr. Klaus-Jürgen Herrmann, Evelyn Horvath, Anja Jantschik, Michael Länge, Birgit Markert, Bernd Müller, Vera Pfister, Werner Röhrich, Ann-Kathrin Rothermel, Michael Schwarz, Kuno Staudenmaier, Jürgen Steck, Julia Trinkle.

Produktion
ASTtext+bild

Produktionsleitung
Lars Fischer

Mediendesign
Gaby Berger, Kathrin Dukic, Lars Fischer, Rüdiger Franke, Erik Neumann, Mike Seeger.

Index
Dr. Dr. Michael Schwibbe

Lektorat
Vera Schulze

Druck
Media Print Group GmbH
Eggertstraße 30
33100 Paderborn

Fotografen / Bildquellen:
ASTtext+bild, BRAVO, fem, Wolfgang Fischer, Kloster der Franziskanerinnen, Freiwillige Feuerwehr Schwäbisch Gmünd, GT-Archiv, Axel Hiller, Winfried Hofele, Anja Jantschik, Franz Keller / Studio Viscom, Uli Köhler, Walter Laible, Dr. Eugen Lehle, Thomas Mayr, Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd, NASA, Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald, Picture-Alliance/dpa, Ulrich Rund, Albert Schabel, Schwäbischer Albverein Ortsgruppe Heubach, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Julia Trinkle, Max-Elmar Wischmeyer für Playboy.

Unser besonderer Dank für die Unterstützung gilt dem Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd und dem Team des Gmünder Stadtarchivs.
Edition ZEIT REISE™ · 1. Auflage Schwäbisch Gmünd · · www.zeit-reise.de
Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

ISBN: 978-3-9812527-4-3



Zeitreisen sind spannend - die Reise zurück öffnet den Blick auf die Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd und ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Reise durch die Zeit in diesem Buch geht weit - sie erzählt von über 1300 Jahren Leben hier im oberen Remstal, von den Anfängen der Besiedlung, von den Römern und vom Aufstieg zur Stauferstadt. Und wie jede Reise, die uns aus dem Alltag entführt, zeigt auch diese Zeitreise Zusammenhänge der Geschichte auf, die uns die Gegenwart verstehen lassen.
Regionales Geschehen ist immer eingebettet in den Lauf der Zeit und es ist faszinierend zu lesen und zu sehen, wie unsere Vorfahren und Vorgänger sich als Bürger der Stadt gefunden und behauptet haben - mit einem Münsterbau des ersten Ranges, der das Stadtbild bis heute prägt. Als katholische Freie Reichsstadt, deren Handel und tüchtiges Kunsthandwerk den Ruf der Gold- und Silberstadt gründeten, die aus dieser Tradition den Stab an die bedeutende und weit gerühmte Designerszene der Region weitergibt.
Oder schließlich die Verpflichtung der ehemals klösterreichen Stadt zu Bildung und Weiterbildung mit der Pädagogischen Hochschule und den Einrichtungen der Lehrerbildung.
Diese Reise regt nicht nur an, sie ist auch lehrreich; sie holt Ereignisse aus der Truhe des Vergangenen - wie die Präsenz der Kanzlei der EKD im katholischen Gmünd von 1945 bis 1949. Und sie berichtet von der aktuell bundesweit teuersten Ortsumgehung, dem Gmünder Tunnel. Eine Besonderheit dieser Zeitreise sind Porträts von Unternehmen, deren Geschichte eng mit der Stadt verbunden sind und die ihrerseits durch Qualifikation und überzeugende Leistungen die Region als Wirtschaftsraum mitgeprägt haben.
Die Gmünder Tagespost feiert ihren 50. Geburtstag und freut sich, Sie auf dieser Reise durch die Zeit mitnehmen zu dürfen. Als Tageszeitung für Gmünd sind wir enger Begleiter des Geschehens in der Stadt und in der Region, deren Weiterentwicklung die Zeitung befördert durch Bestätigung, aber auch durch Widerspruch. Dadurch wird Zeitgeschichte lebendig und transparent dokumentiert - denn die Reise geht weiter.

Bernhard Theiss　　　　Ulrich Theiss

Verleger Gmünder Tagespost

bis 1000

1000 - 1250

1250 - 1500

1500 - 1600

1600 - 1700

1700 - 1800

1800 - 1900

1900 - 1950

1950 bis heute